Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik (2025) 55:715–739
https://doi.org/10.1007/s41244-025-00392-3

LABOR

Pandemie und Diskurs. Die Spanische Grippe im Jahr 1918 als Diskursgegenstand in der deutschen und ungarischen Presse

Matthias Attig · Attila Péteri

Eingegangen: 11. März 2024 / Angenommen: 3. Dezember 2024 / Online publiziert: 3. Juli 2025
© The Author(s) 2025

Zusammenfassung Der vorliegende Artikel befasst sich mit der diskursiven Bearbeitung der Spanischen Grippe, der bisher schlimmsten Influenza-Pandemie der Menschheitsgeschichte, in der Presse des Deutschen Reichs und der ungarischen Landeshälfte der Österreichisch-Ungarischen Monarchie. Die pandemische Notlage wurde in den beiden untersuchten Ländern unterschiedlich kontextualisiert, was einerseits mit Unterschieden der sozialen und politischen Lage der beiden Länder, andererseits mit idiomatischen Unterschieden der beiden Sprachen, die eine relevante Rückwirkung auf die Wahrnehmungsprozesse haben, erklärt werden kann. Mithilfe der Methoden der Wortverbundanalyse werden interpretative Prozesse aufgedeckt, durch die in der Verkettung sprachlicher Zeichen komplexe semiotische Einheiten erkannt werden, die ihrerseits entscheidenden Einfluss auf die soziale Wahrnehmung ausüben.

Schlüsselwörter Vergleichende Diskurslinguistik · Historischer Diskurs · Wortverbundanalyse · Pandemie · Spanische Grippe

✉ Matthias Attig
Fach Germanistik, Universität Vechta, Vechta, Deutschland
E-Mail: Matthias.Attig@uni-vechta.de

Attila Péteri
Germanistisches Institut, Eötvös-Loránd-Universität Budapest, Budapest, Ungarn
E-Mail: peteri.attila@btk.elte.hu

Pandemic and Discourse. The Spanish Flu in 1918 as a Subject of Discourse in the German and Hungarian Press

Abstract This article investigates the discursive negotiation of the Spanish flu, the worst influenza pandemic in known human history, in the press in the German Reich and the Hungarian half of the Austro-Hungarian Monarchy. The pandemic emergency was contextualized differently in the two countries studied, which can be explained on the one hand by differences in the social and political situation of the two countries, and on the other hand by idiomatic differences between the two languages, which have a relevant impact on the processes of perception. With the help of the method of word compound analysis, interpretative processes are uncovered through which complex semiotic units are recognized in the concatenation of linguistic signs, which in turn exert a decisive influence on social perception.

Keywords Comparative Discourse Linguistics · Historical Discourse · Word Compound Analysis · Pandemic · Spanish Flu

1 Problemstellung

Im Jahr 1918 überrollte eine furchtbare Pandemie Europa und die Welt: die Spanische Grippe.[1] Sicherlich war sie die schlimmste Influenza-Pandemie in der Geschichte der Menschheit. Ihre Folgen waren weitaus verheerender als die der Covid-19-Pandemie der jüngsten Zeit.[2] Bei einer Weltbevölkerung von 1,8 Milliarden Menschen gab es laut Statistiken 20 bis 50 Millionen Todesopfer, was einer Letalitätsrate von 2–3 % entspricht (vgl. WHO 2017).[3] Die Dunkelziffer soll jedoch schätzungsweise bis zu 100 Millionen Todesopfer betragen haben, womit die 5 %-Grenze der Mortalität überschritten worden wäre.

Umso interessanter ist es, dass diese Pandemie in den damaligen öffentlichen Diskursen bei weitem keine so intensive Resonanz gefunden hat wie die Covid-19-Pandemie ein Jahrhundert später: »As a result, while 1918 was much more intense and killed many more people, COVID-19 has caused much more severe and much longer lasting economic damage, and in some ways, COVID has caused more stress.« (Barry 2021, S. 455)

Der vorliegende Beitrag befasst sich mit der diskursiven Bearbeitung der Spanischen Grippe in den öffentlichen Medien während der ersten Welle im Sommer 1918 im damaligen Deutschen Reich sowie in der ungarischen Landeshälfte der Österreichisch-Ungarischen Monarchie. Diese Pandemie erreichte die Welt in einer

[1] Der vorliegende Beitrag wurde im Rahmen des vom DAAD und von der ungarischen Tempus-Stiftung (TKA) geförderten projektbezogenen Personenaustauschprogramms (Projektnummern: 57655930 sowie DAAD-00020-004/2022) erstellt.

[2] Vgl. dazu die Zusammenfassung *Spanische Grippe* auf *ARD Alpha* (ardalpha.de) sowie Barry (2021).

[3] Zum Vergleich: Eine gewöhnliche Influenza hat eine Sterblichkeitsrate von ca. 0,1–0,2 %, die Mortalität lag bei Covid-19 weltweit etwa bei 1,03 % (vgl. Letalitätsrate beim Coronavirus (COVID-19) in den am stärksten betroffenen Ländern: de.statista.com).

anderen historischen und sozialen Situation als die Covid-19-Pandemie.[4] Europa und auch andere Teile der Welt waren in den Ersten Weltkrieg verwickelt. In den Medien der Kriegsländer wurde die Berichterstattung über die Spanische Grippe lange reglementiert oder sogar unterbunden; so drangen die ersten ungeschönten Nachrichten in Europa aus dem neutralen Spanien, wo die Zensur viel liberaler war.[5] Daher stammt auch der verbreitetste Name der Krankheit, obwohl sie in Wirklichkeit bestimmt nicht von Spanien ausging. Sie wurde im Deutschen überwiegend *Spanische Grippe* oder *Spanische Krankheit*, im Ungarischen *spanyol nátha* ›spanischer Schnupfen‹ oder *spanyol betegség* ›spanische Krankheit‹ genannt. Die Bezeichnung *Grippe* hängt mit der von Anfang an vorherrschenden Meinung zusammen, sie sei eine neuartige Influenza,[6] während die ungarische Bezeichnung *nátha* ›Schnupfen‹ auf den anfangs vermuteten und kommunizierten milden Krankheitsverlauf hinweist.

Der Name und der mutmaßliche Ursprung stellten aber einen fruchtbringenden Boden für Assoziationen und Spekulationen dar, die für die soziale Wahrnehmung prägend waren. Besonders interessant ist es, dass sie in den von uns untersuchten beiden Ländern auf ziemlich unterschiedliche Weise sprachlich in Erscheinung getreten sind, was teilweise mit der spezifischen sozialen und politischen Lage in den beiden Ländern, teilweise mit idiomatischen Gegebenheiten der beiden Sprachen zu erklären ist: Das deutsche Wort *spanisch* und sein ungarisches Äquivalent *spanyol* wurden anders kontextualisiert.

2 Theoretischer Hintergrund und Methodologie

Die folgende Analyse knüpft in methodologischer Hinsicht an die Wortverbundkonzeption in der von Bär (2014) und (2015a) entwickelten Form an, handhabt sie jedoch eher frei, um spezifischen Untersuchungsinteressen Rechnung zu tragen, wie sie im Folgenden zur Darstellung kommen werden. Die Grundannahme der Wortverbundtheorie besteht darin, dass »Zeichenrelationen auf Textebene und transtextueller Ebene (in Textgruppen, Diskursen usw.) [...] sich in ähnlicher Weise grammatisch-semantisch beschreiben lassen wie Zeichenrelationen auf Wortebene (morphologische Strukturen) oder auf Wortgruppenebene (syntaktische Strukturen)« (Bär 2015b, S. 99). Einerseits macht die Theorie nachvollziehbar, wie durch die konsekutive Verkettung von Zeichen innerhalb des Textkorpus komplexe semiotische Einheiten

[4] Vergleichende Untersuchungen zur diskursiven Bearbeitung der Covid-19-Pandemie in Deutschland und in Ungarn liegen bereits vor, vgl. Péteri (2021), (2024) und (2025). Ein Vergleich der beiden Pandemie-Diskurse ist ebenfalls geplant.

[5] Vgl. dazu Trilla/Trilla/Daer (2008, S. 668). Der mutmaßliche Ursprung sowie Verbreitung und Ablauf der Pandemie in verschiedenen Regionen werden in der einschlägigen Forschung reichlich diskutiert, vgl. Andrews (2016), Spinney (2018), Schausberger (2020). Rengeling (2017, S. 52) vertritt die Auffassung, die Bezeichnung *Spanische Grippe* sei darauf zurückzuführen, dass 1918 »in Spanien [...] ohne Zensur über das Auftreten der Influenza berichtet werden konnte«. Laut Müller (2020) hat die Benennung in der ersten Meldung der Nachrichtenagentur *Reuters* vom 27. Mai über rätselhafte, massenweise Erkrankungen in Spanien ihren Ursprung.

[6] Was sich später als richtig erwiesen hat. Allerdings war in den damaligen medizinischen Gutachten noch nicht von einem Virenstamm, sondern von einem Bakterienstamm die Rede.

gebildet werden, denen, analog zu simpel strukturierten Signifikanten, Signifikate attribuiert werden können. Andererseits handelt es sich um ein interpretativ-semantisches, hermeneutisches Verfahren.[7] Es wird vorausgesetzt, »dass Bedeutung sich in lexikalischen Netzstrukturen konstituiere« (Attig 2021a, S. 66), die über den Rahmen des Einzeltextes hinausreichen und erst durch ein »retiarische[s] Lesen« (vgl. Bär 2015b, S. 123) sichtbar gemacht werden. Sinn etabliert sich somit durch hermeneutische Akte.[8]

Wir verstehen unter *Wortverbund* im Sinne von Bär (2015a, S. 162 ff.) ein komplexes Zeichengefüge, das einen Text und/oder einen Diskursabschnitt über die Textgrenze hinaus durchzieht und aus Konstituenten besteht, die positional nicht unmittelbar aneinander gebunden sind. Der Wortverbund verhält sich im Text als komplexes Zeichen mit einer Ausdrucksseite (Signifiant) und einem Wert (Signifié). Zur Ausdrucksseite gehören »a) die textphorische Verknüpfung durch Pronomina, Artikel oder Partikeln, b) die vollständige oder partielle Wiederaufnahme von Wortelementen, Wörtern oder Wortgruppen (Rekurrenz) sowie c) die isotopische Verknüpfung durch bedeutungsgleiche oder -ähnliche Ausdrücke (auch Hyperonyme, sofern sie referenzidentisch sind, und Onomatonyme)« (Bär 2015b, S. 99). Der Wert ergibt sich aus allen Ausdrücken, die in irgendeiner grammatischen oder semantischen Relation zu einem Konstituentenausdruck des Wortverbundes stehen (vgl. Bär 2015b, S. 101) und ist somit als Ergebnis eines interpretativen Aktes zu verstehen.

Die Wortverbundanalyse ist – es dürfte eben bereits deutlich geworden sein – einem konsequenten sprachlichen Konstruktivismus verpflichtet, der sich auf dem Gebiet der Bedeutungstheorie in der Anschauung äußert, dass die »semantische Analyse gleichzusetzen ist mit der Analyse derjenigen Ausdrücke, die nicht zufälligerweise, sondern mit signifikanter Häufigkeit in der Umgebung eines Ausdrucks auftauchen« (Bär 2016, S. 102; vgl. auch Attig 2021a, S. 65 ff.). Es liegt in der Logik eines solchen Bedeutungsverständnisses, geistes-, gesellschafts- und kulturgeschichtliche Forschungsansätze, die darauf abzielen, weltanschauliche und mentale Substrate analytisch zu fixieren und als Epochensignaturen auszuweisen, in einer hermeneutisch instruierten Sprachbetrachtung von philologischer Tiefenschärfe zurückzuverankern: Es gilt – wie sich dieses Programm im Rekurs auf ein Begriffspaar von wahrlich biblischem Alter (2 Kor. 3,6) pointieren lässt –, den Geist im Buchstaben lesbar zu machen, jenen systematisch im sprachlichen Material selbst

[7] Die Grundlagen der interpretativen Semantik wurden bereits von Fritz Hermanns ausgearbeitet. Hermanns (2007, S. 187) nennt die Linguistik schlechthin »Verstehenswissenschaft«. Wir seien in den »bei uns unvertrauten Diskurswelten« (Hermanns 2007, S. 187) Kulturfremde und gehen hermeneutisch, d. h. suchend, tastend, probierend und revisionsbereit an sie heran (vgl. Hermanns 2007, S. 188). Dies führe einerseits zu einem (freilich immer unvollständigen) intuitiv-kognitiven Verstehen, andererseits zu einem wissenschaftlich fundierten, methodenbewussten Erklären (vgl. Herrmanns 2007, S. 190). Bei der Diskurslinguistik, in der die linguistische Hermeneutik zum Gemeingut geworden ist, handelt es sich im Unterschied zu einer rein textlinguistischen Hermeneutik um ein textübergreifendes Verstehen bzw. Erklären, um das Interpretieren des Musterhaften (vgl. Gardt 2007, S. 43) bzw. des Rekurrenten, »das verschiedene Texte ›durchzieht‹« (Bär 2015b, S. 103).

[8] »Wörter und Wortgruppen(muster) erkennt in Texten, wer die Sprachregeln beherrscht und linear zu lesen gelernt hat. Wortverbünde kann in Texten erkennen, wer retiarisch zu lesen versteht« (Bär 2015b, S. 123). Die Metapher *retiarisches Lesen* spricht für sich: Der Retiarius (=*Netzkämpfer*) war in der Römerzeit der Gladiator, der mit Hilfe eines Netzes den Gegner zu fangen versuchte.

aufzuspüren, also zu »erhermeneutisieren«, anstatt sich, wie es etwa die Frame-Semantik tut, auf gedankliche Voreinstellungen, auf prästabilierte kognitive Schemata zu berufen, die eines konkreten, greifbaren Rückhalts in den zu untersuchenden Texten entbehren. Ihren Anspruch auf Systematizität – also auf Verallgemeinerbarkeit und Repräsentativität ihrer Interpretationen, die einzelnen Textexemplaren Belegcharakter vindizieren, um aus ihnen allgemeinere sprachliche Zusammenhänge herauszuarbeiten – erfüllt die Wortverbundanalyse dadurch, dass sie sich »zwischen ›Langue-Linguistik‹ und ›Parole-Philologie‹« positioniert und »eine Art ›Langue-Philologie‹« (Bär 2016, S. 105) inauguriert: Diese erhält ihr spezifisches Profil in semantischen Untersuchungen und setzt voraus, dass Bedeutung selbst eine sprachliche oder versprachlichte Größe ist, sich also im Gefüge der Signifikanten artikuliert und konstituiert; es soll zugleich aber auch unterschwellig Mitgemeintes, Impliziertes ins Licht gesetzt und reformuliert, ausbuchstabiert werden, und gerade in diesem Punkt geben sich Entdeckerfreude und Emphase kund, wie sie bereits die Gründungsdokumente der Philologie, die frühesten antiken Zeugnisse der Beschäftigung mit Sprache und Texten merken lassen. Obendrein greift die Langue-Philologie von punktuellen Beobachtungen an einzelnen Äußerungen, von der Parole, auf die sprachsystematische Ebene aus, indem sie die Darstellung der Interferenzen lexikalischer Bedeutungen auf den Kategorien der relationalen Semantik aufbaut und größere Korpora in den Blick nimmt, mithin den einzelnen Text als exemplarische Figuration eines Diskurses und zugleich eines strukturierten Ensembles von Zeichen beschreibt.

Bei der Wahl des theoretischen und methodischen Modells spielte außerdem noch ein weiterer Faktor eine entscheidende Rolle. Das Ziel unserer Untersuchung besteht in der Interpretation eines historischen, genauer eines zeitgeschichtlichen Diskurses. *Zeitgeschichte* wird bei Kämper definiert als »die Relevanz von in der Vergangenheit geschehenen Ereignissen oder geführten Diskursen, die in der Gegenwart auf bestimmte Weise Gültigkeit haben und die die Gegenwart und ihre Diskurse in spezifischer Weise prägen« (Kämper 2018, S. 54 f.). Da die Spanische Grippe mit Recht die »pandemische ›Urkatastrophe‹ des 20. Jahrhunderts« (Rengeling 2017, S. 51) genannt werden kann, strahlt der über sie geführte Diskurs auf alle weiteren Diskurse über Epidemien, über ihre Ursachen und Ursprünge, über die durch sie verschärfte und vertiefte soziale, wirtschaftliche und/oder kulturelle bzw. ethisch-moralische Krise aus. Wir dürfen jedoch nicht vergessen, dass seitdem bereits mehr als hundert Jahre vergangen sind und die damaligen Diskursteilnehmenden, die diesen Diskurs mitgestaltet oder mitverfolgt haben, nicht mehr befragt werden können. Kämper schlägt für die Analyse früherer Diskurse ein transdisziplinäres Verfahren vor, dessen linguistischer Grundpfeiler die historische Semantik sei. Da aber Äußerungen ständig soziale Praktiken seien, die vor dem jeweiligen soziokulturellen Hintergrund kontextualisiert und dadurch erst interpretiert werden können (vgl. Kämper 2018, S. 56 f.), sei die Diskurslinguistik (besonders die historisch orientierte) ständig auf andere Disziplinen, auf die Geschichtswissenschaften, auf die historische Soziologie usw. angewiesen. Obwohl diese Komplexitätsvorstellung dem Foucault'schen Diskurskonzept entspricht, weist sie im Laufe der Analyse notorische Methodenprobleme auf, indem entweder die latente Gefahr besteht, eigene Kompetenzgrenzen zu überschreiten, oder, bedingt durch mangelnde Diskurskompetenz und Diskurssensi-

bilität gegenüber der damaligen Epoche, auf zeitgenössische Diskurse zu verweisen und dadurch gegenwärtige Perspektiven anachronistisch in historische Diskurse zu interpolieren.

Bemerkenswert ist, dass auch Kämper unter Diskursanalyse ein hermeneutisches Verfahren versteht (vgl. Kämper 2018, S. 58) und dabei die Wichtigkeit der Vernetzung von Ausdrücken im Diskurs betont. Sie versteht unter Wortnetzen jedoch nur lexikologische Relationen und spricht von einer Diskurslexikologie, die das lexikalisch-semantische Potenzial eines Diskurses vor dem jeweiligen historischen und soziokulturellen Hintergrund erklärt.

Unser Ausgangspunkt versteht sich nicht im Gegensatz, sondern komplementär zu diesem Ansatz, indem nicht nur lexikalische, sondern auch grammatisch-semantische Relationen im Text und textübergreifend ermittelt werden. Dadurch wird das linguistische Spektrum der Untersuchung erweitert. Die Spanische Grippe ist unter diesen Prämissen – um es mit Bär zu sagen – zunächst als »hermeneutische Quintessenz aus der Gesamtheit derjenigen objektsprachlichen Zeichen (auf Morphem-, Wort-, Phrasem-, Satz- oder Textebene)« (Bär 2008, S. 7) zu begreifen, auf die die objektsprachliche Mehrwortverbindung *Spanische Grippe* und Äquivalente wie *Spanische Krankheit* und dergleichen muster- und regelhaft verweisen und die ihrerseits auf die Semantik dieser Ausdrücke zurückwirken. Die Spanische Grippe soll demgemäß in der hier vorgelegten Studie als Diskursphänomen behandelt werden: als Kondensat eines Zeitgesprächs, das sich in den Wortverbünden, in den Zeichenkonstellationen konturiert, in die die Benennung *Spanische Grippe* und synonyme Bezeichnungen eingegliedert sind. So eignen sich diese Ausdrücke denn auch als Einsatzstelle für eine diskurshermeneutische Untersuchung, die sich die Erschließung von Wahrnehmungen, Meinungen, Spekulationen, Schlussfolgerungen usw. zur Aufgabe macht, die 1918 die Spanische Grippe zum Gegenstand hatten.

3 Korpus, Belegtexte und Analysemethode

Für die vorliegende Untersuchung wurden auf der deutschen wie auf der ungarischen Seite je 25 längere Zeitungstexte, in denen einer der gängigen Namen der Krankheit kontextualisiert und mindestens ein Aspekt der Pandemie ausführlicher diskutiert wurde, im Zeitraum vom 25. 05. bis zum 15.09.1918 gewählt (vgl. Quellenverzeichnis).[9] Den Anfangspunkt der gewählten Periode bildet die erste Erwähnung der sich in Spanien verbreitenden »seltsamen Krankheit« in der ungarischen Presse (in Deutschland wurde die Krankheit vier Tage später, am 29.05.1918 das erste Mal thematisiert). Im Juli, auf dem Höhepunkt der ersten Welle, wird die Krankheit

[9] Das deutsche Korpus wurde vom Deutschen Zeitungsportal heruntergeladen (deutsche-digitale-bilbiothek.de/newspaper). Mit dem Suchausdruck *spanische Grippe* ergeben sich in diesem Zeitraum 1059, mit *spanische Krankheit* 1554 Textbelege (die Zahlen können natürlich nicht einfach addiert werden, es gibt viele Überschneidungen). Die Texte wurden zunächst nach Relevanz sortiert, dadurch rücken die längeren Texte, in denen der Suchausdruck mehrmals vorkommt, und zugleich auch diejenigen, die in bedeutenden Organen erschienen sind, nach vorne. Texte vom ersten Erwähnungstag (29.05.1918) wurden mit dem Suchwort *Krankheit* ermittelt. Die 25 Texte wurden anschließend aufgrund der angeführten Kriterien manuell ausgewählt.

besonders häufig aufgegriffen, die meisten Texte stammen dementsprechend aus diesem Monat. Mitte September ist als Übergang zwischen der abklingenden ersten und der beginnenden zweiten Pandemiewelle zu verzeichnen. Aus dieser Zeit stammen schon ernsthafte Warnungen in Bezug auf schwere bis tödliche Krankheitsverläufe.

Die Wahl der ersten Pandemiewelle für die Untersuchung erklärt sich daraus, dass beim Erscheinen der neuen, bis jetzt unbekannten Krankheit vor allem über den Ursprung, über die Art und über die medizinische Einordnung dieser Krankheit spekuliert wurde. Schrittweise setzte sich die Auffassung durch, dass es sich um eine neuartige Influenza handelt (obwohl diese Ansicht bis Ende der Periode immer wieder bestritten wurde). Da die erste Welle im Vergleich zur zweiten im Oktober und im November noch relativ mild war, dominieren in dieser Periode noch nicht die Schreckensnachrichten, wodurch eine tiefergehende Diskussion der gesellschaftlichen, kulturellen, politischen bzw. sprachlichen Begleit- und Folgeerscheinungen der Pandemie möglich ist.

Gemeinsam ist diesen Texten, dass die Pandemie eher als interessante Neuigkeit denn als große Gefahr dargestellt, die schnelle Verbreitung und leichte Übertragung bei gleichzeitiger Beruhigung der Leserschaft mit Bezugnahme auf den milden und relativ harmlosen Verlauf der Krankheit hervorgehoben, jedoch immer wieder über negative Auswirkungen auf das Alltagsleben wie etwa Störungen in der zivilen Infrastruktur (Post, Verkehr etc.) berichtet wurde. Störungen der militärischen Infrastruktur und die Lage an den Fronten durften weder in der deutschen noch in der ungarischen Presse diskutiert werden. Allgemeine Zusammenhänge mit der Kriegssituation werden jedoch besonders in der ungarischen Presse vorsichtig thematisiert. Bei diesem Thema gehen die deutsche und die ungarische Berichterstattung auseinander: Die deutsche Presse berührt das Thema nur sporadisch und beschränkt sich auf die Beschuldigung des Kriegsfeindes. In der ungarischen Presse hingegen lassen sich Unterschiede in Abhängigkeit von der politischen Einstellung der Presseorgane beobachten. Die anti-monarchische bürgerliche Presse schlägt zunehmend kritische Töne an. Diese Texte sind sprachlich besonders interessant, weil gesellschaftliche und politische Kritik wegen der Zensur verbrämt werden musste. So findet man hier Textstrukturen, in denen die eigentliche Botschaft des Textes versteckt, ›zwischen den Zeilen‹, d. h. in der ganzen Textgestaltung zu finden ist.

Insofern in den hier analysierten Repräsentanztexten (im Sinne von Fix 2015)[10] der Name *Spanische Krankheit* oder *Spanische Grippe* direkt oder indirekt reflektiert wird, können sie auch als metakommunikative Reflexionen eines weltweiten Problems und seiner sprachlich-diskursiven Realisierung gelten. Nach Fix (2015) kann jeder Einzeltext als Repräsentanztext für einen Diskurs angesehen werden, der einer breiten Diskursgemeinschaft zugänglich ist bzw. war und das Diskursthema umfangreich behandelt. Mit einem Repräsentanztext wird zwar nicht der Gesamt-

[10] Fix (2015, S. 319) plädiert für die Wichtigkeit der Einzeltextanalysen in der Diskurslinguistik. Während man sich mit der Analyse eines größeren Korpus einen breiten Überblick über den Gesamtdiskurs verschaffen kann, geht man mit einer qualitativen Einzeltextanalyse in die Tiefe. Dadurch lassen sich auch kleinere Nuancen in der Perspektivierung erkennen, die bei einer quantitativen Korpusanalyse nicht sichtbar werden. Vgl. auch Teubert (2011) und Gardt (2013).

diskurs repräsentiert, sondern eine oder eine bestimmte Anzahl möglicher Diskursperspektiven, doch »sendet man bei der Betrachtung eines Einzeltextes eine Sonde in die Tiefe« (Fix 2015, S. 319). So wird eine differenzierte Feinanalyse der jeweils repräsentierten Diskursperspektive(n) ermöglicht.

Methodisch wird mit den Analysetexten folgendermaßen vorgegangen: Nach Bär lassen sich Wortverbünde »ausgehend von jedem beliebigen Wort eines Textes« (Bär 2015b, S. 123) konstruieren, es gebe jedoch in jedem Text auch ohnehin signifikante Ausdrücke. Bezogen auf die Analyse journalistischer Texte fallen diese signifikanten Ausdrücke mit den bei Kämper (2018, S. 60 f.) beschriebenen Schlüsselwörtern zusammen, deren Semantik hinsichtlich ihrer zeitgeschichtlichen Relevanz besonders exponiert ist und somit den Schlüssel für das Verständnis des kulturhistorischen Kontextes liefert. Dementsprechend werden in den Texten zuerst lexikalische Zusammenhänge nachgezeichnet, in denen die Ausdrücke *spanisch* bzw. *Krankheit*/*Grippe* stehen, darauf folgt die Betrachtung semantischer Konfigurationen, in die andere Schlüsselwörter wie etwa *Krieg* oder andere Landes- und Volksbezeichnungen wie *Schweiz, deutsch, chinesisch* usw. eingeordnet sind.

Bei den Einzeltexten können aus Umfangsgründen nur die Ergebnisse der Analyse dargelegt werden, bei dem ersten ungarischen Text, an dem die Analysemethode am anschaulichsten gezeigt werden kann, werden die ermittelten Wortverbünde als Beispiel für die hintergründige Analysearbeit auch tabellarisch vorgeführt (vgl. Abschnitt 4.2). Die Ausdrucksseite der jeweiligen Wortverbünde wird durch die Analyse von Phorik und Rekurrenz ermittelt (z. B. *Spanier – die – ihr – Hidalgo's*),[11] der Wert durch die damit syntaktisch verbundenen Ausdrücke (z. B. *glücklich, Neutrale, untätige Beobachter, stolz und edel, Brüder, schenken* usw.) durch eine grammatisch-semantische Analyse. Die anderen signifikanten Wortverbünde werden einerseits auch durch häufige Rekurrenz bzw. Phorik erkannt, wobei auch kulturhistorische Kenntnisse des Forschers miteinbezogen werden können (wie etwa bei dem Wortverbund *Krieg – kriegerisch – militärisch – Kriegserklärung – Frontlinie – Armee – Kanone*) andererseits durch ihr spezifisches Verhältnis zum anfänglich ermittelten Wortverbund (wie im ersten ungarischen Text der Wortverbund *wir*, der dem Wortverbund *Spanier* gegenübergestellt wird). Anschließend werden die komplexe Vernetzung der ermittelten Wortverbünde sowie die mit ihnen verbundenen Assoziationen unter die Lupe genommen, und somit kommen wir zu einer Feininterpretation der durch den Text repräsentierten Diskursperspektive(n).

4 »Spanische Krankheit« – Die Bezeichnung der Krankheit mit ihrem assoziativen Netz

Das Schreiben über die Spanische Grippe formt sich sowohl in der deutschen als auch in der ungarischen Berichterstattung in einem breiten Spektrum von Textsorten aus: Nüchterne, chronikartige Berichte über massenhafte Erkrankungen stehen neben medizinischen und medizingeschichtlichen Abhandlungen und neben Glossen mit

[11] Hier Beispiele aus dem ersten ungarischen Text. Zur Ausführung s. Abschnitt 4.2.

zeit- bzw. kulturkritischer Stoßrichtung und satirischer Diktion, also neben Texten feuilletonistischen Charakters.

4.1 Bearbeitung in der deutschen Presse

In der Presse des Deutschen Reiches setzt die Berichterstattung über die Spanische Grippe am 29. Mai 1918 ein. An diesem Tag bringen mehrere Zeitungen Meldungen der Nachrichtenagentur Reuters vom 27. und vom 28. Mai, die von einer »unerklärlichen Erkrankung« in Spanien handeln, welche dreißig Prozent (oder, wie ebenfalls verlautet, ein Drittel) der dortigen Bevölkerung, darunter mehrere Regierungsmitglieder, mutmaßlich auch den König befallen habe; es werden bereits erhebliche Einschränkungen des öffentlichen Lebens registriert. Das *Hörder Volksblatt* titelt »Die rätselhafte spanische Krankheit«, das *Karlsruher Tagblatt* »Eine mysteriöse Krankheit in Spanien«, andere Blätter wählen Überschriften wie »Die geheimnisvolle Epidemie in Spanien« (*Castroper Zeitung*), »Rätselhafte Volksseuche in Spanien« (*Weißeritz-Zeitung*) oder, noch reißerischer, aber immerhin mit Fragezeichen, »Die Pest in Spanien?« (*Bergisch Gladbacher Volkszeitung*).

In manchen Blättern schimmert die Ahnung durch, dass der Spanischen Grippe mittels der allenthalben bemühten taxonomischen Schemata nicht wirklich auf die Spur zu kommen ist. In diese Richtung deuten bereits Attribute wie *geheimnisvoll* und *rätselhaft*, die in den oben zitierten Überschriften auftauchten und die über Wochen hinweg den Tenor der Pressetexte bestimmten.[12] Dafür ist ein Artikel exemplarisch, der im konservativen *Wittener Tageblatt* vom 3. Juli unter dem Titel »Die ›spanische‹ Krankheit« abgedruckt wurde:

> »Die geheimnisvolle Krankheit, die vor einigen Wochen plötzlich in Spanien auftrat und die ganze Kulturwelt beunruhigte, ist nun auch, wie in Paris und London, in Deutschland erschienen. Bereits liegen aus Berlin, Nürnberg, München und anderen Städten des Reiches eine Reihe von Angaben vor, wonach die Krankheit in beträchtlichem Umfange grassiert. Die Art und Schnelligkeit der Verbreitung, hauptsächlich bei Ansammlungen vieler Menschen, sowie die mit der Krankheit verbundenen Fiebererscheinungen, ließen die Wissenschaftler von vornherein auf eine Influenza schließen. Dieser Annahme stand jedoch entgegen, daß ursprünglich auch von Darmgeschwüren und Darmblutungen berichtet wurde. Einzelne Ärzte wollten deshalb an eine pestartige Krankheit denken; dem standen aber die übrigen Krankheitserscheinungen entgegen. Es ist zweifellos eine Erkrankung, die man als Influenza-ähnlich ansprechen darf.« (*Wittener Tageblatt*, 03.07.1918, S. 1)

Das Attribut findet sich hier an der Spitze des ersten Satzes, in der Wortverbindung *Die geheimnisvolle Krankheit*, die, wie am Relativsatz (»die vor einigen Wo-

[12] Dass diese Epitheta immer wieder aufgegriffen werden, legt zumindest die Vermutung nahe, dass Verharmlosungs- und Entmystifizierungsstrategien, die sich – tatsächlich oder vorgeblich – auf medizinische Expertise stützen und deren Sachwalter, nicht selten mit penetranter Ostentation, eine volksaufklärerische Attitude pflegen, nicht alle Fragen auszuräumen vermochten, dass Unbehagen, Irritation und Angst aufseiten der Leserschaft sich so leicht nicht vertreiben ließen.

chen plötzlich in Spanien auftrat«) ersichtlich, mit der Überschrift referenzidentisch ist. Das Nomen *Krankheit* wird im weiteren Verlauf des Textes semantisch erst mit *Influenza* – sprachliche Kristallisation einer Schlussfolgerung, deren Urheber unter dem summarischen Plural *die Wissenschaftler* firmieren –, weiter auch mit *pestartige Krankheit* in Beziehung gebracht, wobei diese letztere Prägung, im Unterschied zu *Influenza*, auf eine Minderheit (es ist von »einzelnen Ärzten« die Rede) zurückgehen soll. Der Autor des Artikels gelangt seinesteils zu der Einschätzung, es handle sich »zweifellos« um eine Erkrankung, »die man als Influenza-ähnlich ansprechen darf«. Das ist ein ziemlich apodiktischer Bescheid, doch scheint der Nachdruck, der im Adverb *zweifellos* vernehmlich wird, ein wenig durch ein Moment von Unterbestimmtheit und Vagheit konterkariert, wie es in der Wortbildung *Influenza-artig* anklingt: Insinuiert diese doch, dass man es gar nicht mit der eigentlichen Influenza, sondern mit einer Abart, einer Variante derselben zu tun hat. Allerdings ist durch die Schreibung des Derivats mit Bindestrich *Influenza* als Grundwort hervorgehoben, so dass der Eindruck entsteht, der Ursprung der Ableitung sei stärker gewichtet als das Abgeleitete. Uneigentlichkeit der Diktion wird demgegenüber bereits an denkbar exponierter Stelle, in der Überschrift, annonciert: nämlich durch die Anführungszeichen bei dem Attribut *spanische*, das gerade das Definiens, die *differentia specifica*, angibt.

Der Name der Krankheit selbst, der in dem eben beleuchteten Artikel gleichsam paraverbal annotiert war – vielleicht um ihn unterschwellig zu problematisieren, seine Angemessenheit zu hinterfragen? –, wird in mehreren Texten thematisiert, meistens mit dem Tenor, dass er das sprachliche Siegel einer Fehldiagnose sei. Diese Meinung artikuliert sich in einem Artikel, der am 2. Juli 1918 im *Stuttgarter Neuen Tagblatt*, einer ihrem Selbstverständnis nach liberalen Zeitung, unter dem Titel »Die Zeit-Krankheit« veröffentlicht wurde:

> »Mit etwas hochtönendem Namen heißt man es ›spanische Grippe‹, was gegenwärtig wie die Europäer aller Zonen, Nationen, Geschlechter und Lebensalter auch uns in Stuttgart überfällt mit der unerwarteten Plötzlichkeit, die Hindenburgs Offensiven auszeichnet. In Wirklichkeit ist es nichts anderes, als die altbekannte Influenza, in moderner Form und mit abgekürztem Verfahren, eine Art Influenza-Ersatz, der für wenige Tage den ganzen Organismus packt und dann ebenso rasch, wie er gekommen ist, nach meist gutartigem Verlauf wieder verschwindet. Man braucht sich daher auch trotz allen Unannehmlichkeiten durch den ungestümen Eindringling nicht beunruhigen zu lassen. Es ist nichts ›Geheimnisvolles‹ mehr, wie es beim ersten Auftreten dieser Seuche in Spanien hieß, geheimnisvoll in dem Sinn, wie das Auftauchen und die Verbreitung von Epidemien überhaupt in Geheimnisse gehüllt sind. Aber die Krankheit als solche ist erkannt und durchschaut.« (*Stuttgarter Neues Tagblatt*, 02.07.1918, S. 6)

Der erste Satz dieses Artikels lässt zunächst in der Schwebe, was die Spanische Grippe ist, indem er sie mit der Proform *es* apostrophiert, um dann im Weiteren mit Paul von Hindenburg den starken Mann in der Obersten Heeresleitung herbeizuzitieren und die Krankheit solchermaßen schlaglichtartig mit dem Krieg zu assoziieren. Was genau hat es mit der Erwähnung von »Hindenburgs Offensiven«

auf sich? Der Generalfeldmarschall war von 1916 bis 1918 der faktische Inhaber der Regierungsgewalt im Deutschen Reich und verstand es als virtuoser Propagandist in eigener Sache, dem Heldenkult, der sich in weiten Teilen der Bevölkerung um ihn spann und der die deutsche Niederlage im Krieg überdauern sollte – tatsächlich gründete sein Nimbus sich nur zum Teil und wohl nicht in erster Linie auf konkrete militärische Erfolge –, Nahrung zu verschaffen. Kann oder soll man es für subversiv erachten, dass in unserem Text nun ausgerechnet die Hindenburg'sche Kriegsführung eine Vergleichsfolie für den ebenso unaufhaltsamen wie sprunghaften Siegeszug der Spanischen Grippe durch ganz Europa abgeben muss? Es ist dies eine Frage, die von der Interpretation nur aufgeworfen, nicht aber einer Antwort zugeführt werden kann; dass der Autor die Krankheit weiter unten personifizierend zum »ungestümen Eindringling« erklärt, eröffnet der Auslegung einigen Spielraum. Es soll uns jedoch hier vornehmlich die Frage beschäftigen, mit welchen Mitteln der Artikel die Leserschaft zu kalmieren sucht, wie er der diskursiv verfestigten Beschwichtigungstaktik respondiert: Man kann etwa an die regelrecht aufdringliche, durch insistierende Rhetorik verstärkte pseudo-aufklärerische Emphase denken, die dort laut wird, wo der Leser vor vollendete Tatsachen gestellt werden soll, wie es in folgendem Passus geschieht, in dem wiederum das Adjektiv *geheimnisvoll*, nun in negierter Form, auftaucht: »Es ist nichts ›Geheimnisvolles‹ mehr, wie es beim ersten Auftreten dieser Seuche in Spanien hieß, geheimnisvoll in dem Sinn, wie das Auftauchen und die Verbreitung von Epidemien überhaupt in Geheimnisse gehüllt sind. Aber die Krankheit als solche ist erkannt und durchschaut.« So sicher ist sich der Verfasser seiner Sache, dass er die Substantivbildung *Geheimnisvolles* am Anfang des Satzes, wo ihr Inhalt durch das vorgestellte *nichts* aufs Entschiedenste verneint ist, in Anführungszeichen setzt, als sei er das Wort höchstens unter der Bedingung zu akzeptieren bereit, dass es im uneigentlichen Sinne gebraucht wird.

Es sollen nun im Sinne der Wortverbundanalyse einige der Lexeme ins Auge gefasst werden, die im Text auf den Ausdruck *Spanische Grippe* referieren und somit für seine Semantisierung maßgeblich sind; für eine erschöpfende Bestandsaufnahme fehlt hier der nötige Raum. Es wurde bereits erwähnt, dass der erste Satz die Epidemie als ein ominöses Es einführt, das in einem nachgeschalteten Relativsatz Relief gewinnt, wobei der Hauptakzent auf dem Motiv des Abrupt-Unvermittelten liegt, das der Autor mit einigem Aplomb glossiert und das ihm als Hebel zu einer beiläufigen Bezugnahme auf das Kriegsgeschehen dient. Die phraseologische Schablone, die den nächsten Satz einleitet – »In Wirklichkeit ist es nichts anderes [...]« –, soll das eben entfaltete, mit dräuender Lexik garnierte Szenario auf einen Schlag entwerten, als Lug und Trug entlarven. Das im ersten Satz (genauer: im Relativsatz) plastisch und ausgreifend Umschriebene wird lakonisch mit der – man darf wohl hinzufügen: recht prosaischen, vertrauten, für nicht sonderlich gefährlich erachteten – Influenza identifiziert, an deren Charakteristik indes eine gewisse Spannung, etwas Antinomisches, Zwieschlächtiges (Attig 2021b) zu bemerken ist: Das Substantiv *Influenza* ist zum einen um das Attribut *altbekannt*, zum anderen um die Nominalphrase »in moderner Form und mit abgekürztem Verfahren, eine Art Influenza-Ersatz« erweitert. Deutlicher noch als im *Wittener Tageblatt*, in dem wir dem Derivat *influenza-artig* begegneten, scheint hier die Aussage, dass die Spanische Grippe nichts anderes sei als die Influenza, mit sprachlicher Unschärfe imprägniert, so als sei es doch

nicht statthaft, das eine unumwunden mit dem anderen in eins zu setzen; jedenfalls geht aus der Wendung »eine Art Influenza-Ersatz« hervor, dass hier eine modifizierte oder, wie das Nomen *Art* anzeigt, eine uneigentliche Influenza in Rede steht – ein zeitgemäßes und zeittypisches, wenn man so möchte: fortschrittliches Substitut der »alten« Grippe, das dem Entwicklungsniveau des Deutschen Reichs mit seinen technischen Standards gemäß ist und sich gleichsam in seine hochindustriellen Produktionsstrukturen, vielleicht sogar in die Kriegswirtschaft einfügt, indem sie die Erkrankten einer mechanisierten Massenabfertigung unterzieht. All dies mag im Zusatz »in moderner Form und mit abgekürztem Verfahren« mitschwingen. Es scheint hier ein Standpunkt der Betrachtung bezeichnet, von dem aus die Spanische Grippe geradezu das Ansehen einer Kulturerscheinung erlangt, an der hervorstechende Attribute der Moderne zu registrieren sind. Zeit- und kulturgeschichtliche Symptomatizität wird der Epidemie tatsächlich bereits in der Überschrift »Die Zeit-Krankheit« bescheinigt, die vorab die Quintessenz des ganzen Textes gibt. Das Kompositum ist gerade im 19. Jahrhundert vielfach bezeugt, wobei es in den Belegen mehrheitlich auf vermeintliche geistige, psychische, gesellschaftliche und politische Defekte und Verfallserscheinungen abstellt; als typisch kann der Wortgebrauch der vielgelesenen Zeitschrift *Die Grenzboten* gelten, die nach der Reichsgründung 1871 die Meinungsbildung im Bürgertum instruierte.[13] Die Wortprägung *Zeit-Krankheit* besitzt im Übrigen im Text aus dem *Stuttgarter Neuen Tagblatt*, wie an seiner argumentativen Linie sichtbar wird, nicht durchweg eine negative Bedeutung; der Ausdruck spricht die Pointe der Darlegung aus, die demonstrieren möchte, dass sich die Spanische Grippe gerade aus dem Grunde beherrschen lasse, weil sie eine Hervorbringung der Moderne, ein dem modernen Menschen kongeniales Phänomen sein soll.

Vom gleichen Impetus wie der eben beleuchtete Artikel ist eine Glosse in der *Rhein- und Ruhrzeitung* vom 6. Juli 1918 – das Blatt siedelte sich in der Grauzone zwischen bürgerlichem Nationalliberalismus, wilhelminischer Großmannssucht und agitatorischem Nationalismus an – getragen. Es sei hier nur ein Auszug aus diesem längeren Text – er ist *Die spanische Grippe* überschrieben – eingeblendet:

> »Ein Schreckgespenst geht durchs Land. Eins, das wirklich und wahrhaftig vorhanden, nicht nur in Ammenmärchen spukt. Das die Leute ängstigt und peinigt, wie es ein richtig gehend Gespenst tun muß. Leider kommt's nicht nur mit dem Glockenschlag zwölf, um nach altüberliefertem Brauch um eins wieder zu verschwinden. Es bleibt. Geistert bei hellem Tage und am meisten in den Zeitungsspalten. Da kann man's schwarz auf weiß finden in tiefdunkelfarbener Druckerschwärze. Kann lesen, daß da ein ganzes Dutzend Postschaffnerinnen, dort ein halb Hundert Straßenbahnangestellte, irgendwo anders drei Viertel einer Beamtenschaft von der spanischen Grippe befallen.
> Auf der Straße, in amtlichen Schreibstuben, bei der Post, der Straßenbahn, Eisenbahn – überall die Grippe, die spanische Grippe, das moderne Schreckgespenst.

[13] Heute in der Regel als nationalliberal etikettiert, hat das Blatt, wie Attig (2023) herausarbeitet, unüberhörbare chauvinistische und antisemitische Töne angeschlagen.

> Mit tränenden Augen, karmoisin vergnügt angehauchter Nase kommt einem die liebe Nachbarschaft entgegen. Klagt über Kopf- und Gliederschmerzen, Dauerschnupfen und Gliederreißen –, hat die spanische Grippe. Weiß von einer unendlich langen Reihe gleicher Krankheitsfälle zu erzählen und fürchtet für sich das schlimmste. [...]
> Die spanische Grippe – dem Nichtbefallenen kommt sie wirklich spanisch vor. So ungefähr wie die sprichwörtlich längst festgestellten spanischen Dörfer dem Quartaner, der gewohnheitsmäßig seine Lektion nicht intus hat. Wer sie nicht hat, nur vom Hörensagen aus den Klagen der Mitmenschen kennt und sie leibhaftig in der Zeitung wiederfindet, der mag verschiedene Winkel seiner Gedankenfächer durchstöbern und – das Gespenst von heute als solches von gestern erkennen. Als eisernen Bestand gewisser Krankheitserscheinungen, die immer schon dagewesen. Also als etwas gar nichts Neues.« (*Rhein- und Ruhrzeitung*, 06.07.1918, S. 3)

Die Spanische Grippe wird als »modernes Schreckgespenst« tituliert, das »Ammenmärchen« entsprungen sein und nun in der Wirklichkeit sein Unwesen treiben soll; im Nachfolgenden firmiert die Epidemie unter der noch stärker akzentuierenden Kennung »das Gespenst von heute, das ganz moderne«. Die Gespenstmetapher impliziert, dass die Benennung der eigentlichen Krankheit nicht gerecht werde und den kollektiven Glauben an ein Phantom mitverschulde, hinter dem sich das eigentliche Phänomen nicht mehr ausmachen lasse, das aber seinerseits »modern«, also der Atmosphäre der Zeit verhaftet sein soll. Auf Entzauberung oder – um in dem Sinnbezirk zu bleiben, den *Schreckgespenst* eröffnet – auf Exorzierung ist auch die den ganzen Text durchdringende Ironie abgezweckt, die durch preziöse Wendungen wie *mit [...] karmoisin vergnügt angehauchter Nase* markiert wird und die sich nicht zuletzt aus ostinaten Anspielungen auf stereotype Requisiten von Gespenstergeschichten speist. In dem Programm, das der Autor verfolgt, erlangt ein wortspielerischer Umgang mit dem Namen der Krankheit konstitutive Bedeutung: Die Bezeichnung wird zum einen zur idiomatischen Wendung *jemandem spanisch vorkommen* – hier noch ergänzt um das forcierende Adverb *wirklich* –, zum anderen zu dem Phrasem *spanische Dörfer*, einem Synonym zu *böhmische Dörfer*, ins Verhältnis gesetzt. Die Projizierung des Adjektivs *spanisch* auf gleich zwei redensartliche Versatzstücke, so ist zu vermuten, mag ihr Motiv in dem Ansinnen haben, die Ängste und die sonstigen negativen Emotionen zu kanalisieren, die die Spanische Grippe schürt und die der Autor aufs Korn nimmt, indem er die Krankheit zu einem Gespenst stilisiert, das der Aktualität, dem Tagesgeschehen spezifisch angepasst ist – wobei man es für bemerkenswert halten darf, dass ein anderer, nur allzu wirklicher Schrecken, der Krieg, nirgends in den Text hereinhallt. Die Bagatellisierung der Epidemie kommt hier im Gewande sprachlicher Trivialisierung mit ironischen Schlaglichtern daher; dabei werden die Auswirkungen der massenhaften Verbreitung der Krankheit nicht ausgeblendet, doch erscheinen sie in humoristischer Verfremdung. Der Verweis auf die sprichwörtlichen »spanischen Dörfer« und die daran angeschlossenen kontextualisierenden Ausführungen unterstellen obendrein, dass die Zeitgenossen, die sich von der Grippe als von einem modernen Gespenst in Angst und Schrecken versetzen lassen, mit Schülern vergleichbar seien, die »gewohnheitsmäßig« ihre Lektion nicht

gelernt haben, attestiert mithin dem Gros der Leserschaft notorische Unwissenheit und Unmündigkeit. In das gleiche Horn stößt im Übrigen ein Artikel im *Berliner Tageblatt* vom 3. Juli, der ebenfalls den Phraseologismus *jemandem spanisch vorkommen* bemüht, jedoch unter Umkehrung der Vorzeichen; der Autor beruft sich nämlich auf den »Fachmann«, von dem es heißt, dass ihm die Pandemie durchaus nicht spanisch vorkomme: Der Name *Spanische Krankheit* hebe auf den Ort ihres ersten Auftretens ab und sei – so wird hier wohl suggeriert – als irreführend einzuschätzen, weil er den Blick auf die eigentliche Natur des Phänomens verstellen soll. Tatsächlich handle es sich um die »gute alte Grippe«: eine Formulierung, in der das Motiv des Altbekannten, auf das wir im vorigen Artikel stießen, noch einmal eine euphemistische Steigerung erfährt.

> »Die gute alte Grippe hat sich, weil sie jetzt gerade von Spanien aus die Länder durchzieht, obwohl sie dem Fachmann durchaus nicht ›spanisch‹ vorkommt, gefallen lassen müssen, als ›Spanische Krankheit‹ bezeichnet zu werden. Sie teilt das Schicksal mit vielen anderen, die nach dem Ort des ersten oder häufigsten Auftretens bzw. Beobachtens benannt worden sind.« (*Berliner Tageblatt und Handelszeitung Abendausgabe*, 03.07.1918, S. 5)

4.2 Bearbeitung in der ungarischen Presse

Auch in der ungarischen Presse wird Ende Mai über die »geheimnisvolle Krankheit« in Spanien berichtet.[14] Der Ausdruck *Spanische Krankheit* kommt das erste Mal am 4. Juli 1918 vor, als auch festgehalten wurde, dass die Krankheit auch in Budapest angekommen sei. Sie sei jedoch mild und die Epidemie klinge langsam ab. So wird in der Boulevard-Zeitung *Az Est* am 4. Juli behauptet, die spanische Epidemie sei schon seit 17 Tagen in Budapest. In *Pesti Napló* wird der Name der Krankheit am gleichen Tag mit drei Fragezeichen als Markierung für ihren ungeklärten Ursprung versehen. Die deutschsprachige Zeitung *Pester Lloyd* übernimmt aus der deutschen Presse bereits am 4. Juli den Namen *Spanische Grippe*. Ab 20. Juli wird sporadisch auch über einen ernsthafteren Krankheitsverlauf berichtet. Im Sommer vermehren sich die Beiträge mit medizinischen Expertenaussagen wie in der Zeitung *Az Est* vom 8. und vom 24. August sowie in *Magyarország* vom 7. August. Zu bemerken ist dabei, dass Ernsthaftigkeit und Gefahren der Krankheit in den eher oppositionell eingestellten Organen thematisiert werden, deren Palette sehr weit und bunt ist: von den gemäßigt bürgerlichen Zeitungen über Organe mit Boulevard-Charakter bis hin zu radikal liberalen und linksorientierten Zeitungen reicht. In der monarchietreuen Presse wird die Epidemie während der ganzen ersten Welle tendenziell kleingeredet. Einen besonderen thematischen Schwerpunkt bildet in den untersuchten Artikeln der Kriegszusammenhang wie z. B. in *Pesti Hírlap* vom 1. September. Die Österreichisch-Ungarische Monarchie steht kurz vor dem Zusammenbruch, aber im Sommer wird an den Fronten noch hart gekämpft.

[14] Da die Untersuchung auf die überregionale Presse fokussiert, werden Tageszeitungen berücksichtigt, die in Budapest herausgegeben und mehrheitlich im ungarischen Landesteil verkauft wurden. Die meisten von ihnen sind ungarischsprachig, aber es gibt unter ihnen auch einige deutschsprachige.

Bereits am ersten Tag, als in der ungarischen Presse über die Epidemie in Budapest berichtet wurde (4. Juli 1918), erschien in der radikal-bürgerlichen und antimonarchischen Zeitung *Világ* (›Welt‹) ein längerer Kommentar unter dem Titel *A spanyol betegség* (›Die spanische Krankheit‹). Der Anfang lautet wie folgt:

> »Die Spanier – glückliche Neutrale – haben endlich in den Krieg eingegriffen. Nach vier Jahren Untätigkeit wurden aus den untätigen Beobachtern Transporteure, die nun eine neue Plage über die Menschheit bringen, die ›spanische Krankheit‹. Und wir danken den tapferen Hidalgo's eilig dafür. Mögt ihr gesegnet sein, ihr stolzen und edlen spanischen Brüder, die uns endlich Bakterien schenken, Fieber und Schnupfen, und nicht eine Kriegserklärung, keine Kanonen und Armeen, die unsere gesunden Söhne zerreißen und die Blutlache erzeugen, die vielleicht nicht mehr vergrößert werden kann. Des armen Mannes Freude ist auch arm, und siehe, wir Bettler des Krieges sind jetzt froh, dass wir nur eine neue Krankheit bekommen, nicht eine neue historische Geißel.« (*Világ,* 04.07.1918, S. 5)[15]

Innerhalb des hier untersuchten Textes lassen sich vier signifikante Wortverbünde identifizieren, welche nicht nur kohärent verknüpft sind, sondern auch einander gegenübergestellt werden. Die semantische Analyse des Wortverbundes *Die Spanier* hebt eine komplexe Verkettung von referenzidentischen Ausdrücken hervor, welche als Signifikant fungieren (*die – Hidalgo's – ihr* (Anrede) – *die*). Die verliehenen Signifikate (*glückliche Neutrale, untätige Beobachter, Transporteure, tapfer, gesegnet, stolz, edel, unsere Brüder*) sind durchweg positiv konnotiert und verleihen den Spaniern Attribute wie Glück, Tapferkeit und Brüderlichkeit, trotz der Einbringung einer neuartigen Plage, der spanischen Krankheit. Diese positiven Werte können von dem ersterwähnten Wert der Neutralität abgeleitet werden, sie lassen sich also im Kontext des Krieges interpretieren. Auch die Weitergabe der Krankheit wird mit dem positiv konnotierten Verb *schenken* charakterisiert.

Das Wort *Hidalgo* fungiert als umfassender Deutungsrahmen, ursprünglich für einen niederen Adelstitel im Spanischen, nun jedoch metonymisch für die gesamte spanische Bevölkerung. Als Internationalismus ist es im Ungarischen und Deutschen selten und vielen unbekannt. Für Kenner verweist es auf historische Bezüge, insbesondere durch Cervantes' Roman *El ingenioso hidalgo Don Quixote de la Mancha*. Dies eröffnet Assoziationen wie ›Gutmütigkeit‹, ›Träumerei‹ und ›Kampf gegen Windmühlen‹. Für diejenigen, die das Wort nicht kennen, ähnelt es einem Partizip Präsens, gebildet aus einem Verb mit der Bedeutung einer langsamen und unsicheren Bewegung.[16] Ferner erinnert der Wortanfang an das ungarische Substantiv *híd* (›Brücke‹), das einen Rahmen für die Assoziation ›etwas verbinden‹, ›überbrücken‹ öffnet. Diese Assoziationen werden im weiteren Text auch explizit aufgegriffen.

Der alternative Wortverbund *Wir* fungiert als konzeptuelles Pendant zu *Die Spanier* und wird in einer Geber-Empfänger-Relation konzeptualisiert: Die Spanier schenken etwas, wir bekommen es und danken eilig dafür. Obschon semantisch

[15] Die ungarischen Belege werden hier in einer wortgetreuen deutschen Übersetzung zitiert.

[16] Ähnlich klingende Partizipien sind zum Beispiel: *andalgó* (›jemand, der herumschlendert‹), *eloldalgó* (›jemand, der davonschleicht‹).

vage in der Bedeutung, wird *Wir* in Abgrenzung zu den als *glückliche Neutrale* apostrophierten Spaniern interpretiert. Ob es sich auf die Leserschaft der Zeitung, auf die Ungarn oder auch auf andere Völker in nicht weiter spezifizierten Kriegsländern bezieht, wird nicht konkretisiert. Dieser Wortverbund wird im Gegensatz zu den *glücklichen Spaniern* mit negativ konnotierten Attributen wie Armut und Kriegsbettlern charakterisiert. Freilich wird auch im Zusammenhang mit *wir* Freude erwähnt, aber mit dem Attribut *arm* sowie mit einem Paradoxon relativiert: Wir sind froh, dass wir eine neue Krankheit statt einer neuen historischen Geißel bekommen.

Der Wortverbund *Krankheit* wird als grundlegend positiv konzeptualisiert und als Geschenk betrachtet, insbesondere im Vergleich zu dem negativ konnotierten Gegenpol *Krieg*. Den Größen *Bakterien, Fieber* und *Schnupfen* (als kleinem Übel) werden *Kriegserklärung, Kanonen* und *Armeen* gegenübergestellt, die über ähnliche Attribute wie eine sehr schwere Krankheit verfügen: »die unsere gesunden Söhne zerreißen und die Blutlache erzeugen, die vielleicht nicht mehr vergrößert werden kann«. Der Krieg wird ferner im Gegensatz zur Krankheit als historische Geißel charakterisiert.

An dieser Stelle wollen wir die vier analysierten Wortverbünde sowie ihre Verknüpfungen im zitierten Textteil in Abb. 1. auch schematisch darstellen, weil wir meinen, dass die Analysemethode an diesem Beispiel am anschaulichsten dargestellt werden kann. Die Ausdrücke vor dem schwarzen Hintergrund stellen das Signifiant, die eingerahmten Ausdrücke vor dem weißen Hintergrund die Wertseite, also das Signifié des Wortverbundes dar. Die einfachen senkrechten Linien symbolisieren die Verkettung der Ausdrucksseite, die gestrichelten Pfeile die komplizierte Verkettung der Wortverbünde ineinander. Die fetten Doppelpfeile deuten auf die Gegenüberstellung der je zwei Wortverbünde hin. An der schematischen Darstellung ist auch abzulesen, welches Gewicht diese vier Wortverbünde in diesem Textausschnitt haben und wie sie im linearen Textfluss platziert sind. Sichtbar ist, dass die Vernetzung der Wortverbünde bereits in einem so kurzen Textausschnitt ein recht kompliziertes Raster darstellt. Sie werden im weiteren Text weitergeführt und enden auch nicht an den Textgrenzen. Diese vier Wortverbünde *Spanier/spanisch, wir, Krankheit* und *Krieg* prägen auch andere Texte des Diskurses. Jeder Text bereichert den Wert der Wortverbünde mit neuen Werten. Je mehr Texte dieses Diskurses jemand gelesen und interpretiert hat, desto differenziertere und komplexere Vorstellungen hatte er von den Wortverbünden samt ihren Verhältnissen zueinander.

Im weiteren Text wird die Krankheit noch einmal *unschuldige neutrale Krankheit* genannt. Der Name wird mit dem Verweis auf eine frühere Grippe, die damals *russische Erkältung* genannt wurde, mit dem vermuteten Ursprung der Epidemie erklärt, aber gleich mit der Einschränkung, dass der Name als rein deskriptiv und keinesfalls als bewertend verstanden werden soll: »Heute spanisch, gestern russisch – egal.« Etwas später wird die Bezeichnung als lügnerisch zurückgewiesen, indem wieder die mutmaßlich harmlose Krankheit mit der »internationalen« Krankheit, mit dem Krieg kontrastiert wird:

> »Und die verlogene Welt spricht von der ›spanischen Krankheit‹. Warum nicht lieber von der ›englischen Krankheit‹? Warum nicht von der französischen? Warum nicht von der italienischen? Warum nicht von den Krankheiten anderer

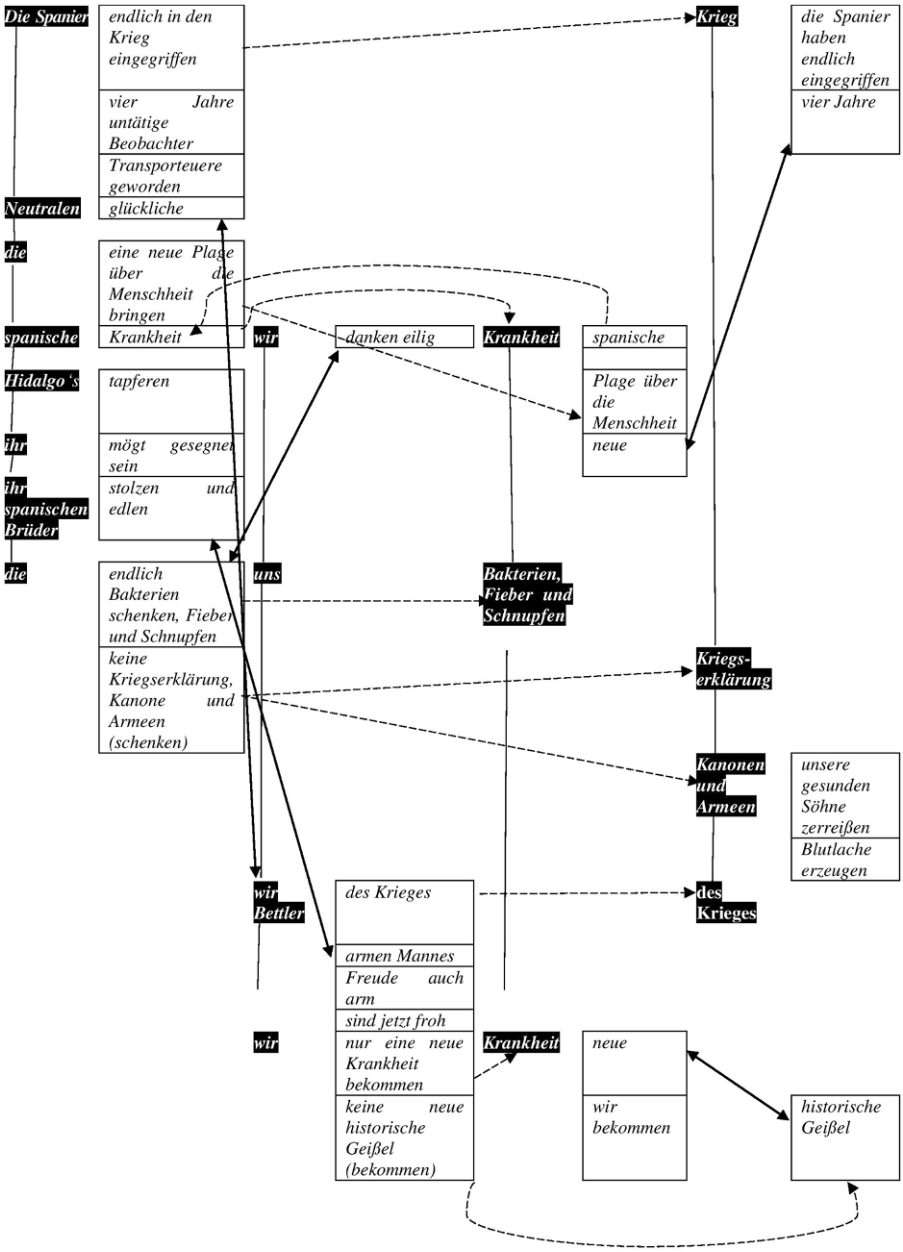

Abb. 1 Vier Wortverbünde und ihre Verhältnisse im analysierten Textteil (eigene Darstellung der Verfasser)

> Völker, die heute und jeden Tag Tausende töten, Gesunde und Junge, lebensfähige Talente, die dazu bestimmt wären, zu schaffen, und die sinnlos in den Schlamm, das Loch, das Nichts hineingezogen werden?« (*Világ,* 04.07.1918, S. 5)

Am Ende wird die Krankheit mit dem Verweis, dass die Presse der kriegsgegnerischen Länder gegenseitig ohne Feindseligkeit über den Epidemieverlauf und die ärztlichen Meinungen in den feindlichen Ländern berichtet, als eine und vielleicht die letzte verbindende Kraft in der zerrissenen Welt gelobt:

> »Die Sache – so scheint es – ist folgende: Eine stärkere Erkältung kann die Welt noch zusammenbringen. Die Ehre der Menschheit, das Glück der Familien, die Kultur, die Zukunft und das heilige Leben der Brüder sind jedoch – anscheinend – nicht von Bedeutung.« (*Világ,* 04.07.1918, S. 5)

In einem weiteren Zeitungsbericht, der in der gemäßigt bürgerlichen Zeitung *Pesti Hírlap* veröffentlicht wurde, dominiert die Ernsthaftigkeit der Krankheit, vornehmlich im militärischen Kontext. Die Analyse der Zeitungstexte aus der Genfer Zeitung *La Suisse* verdeutlicht eine klar französisch-schweizerische Perspektive, wobei das Militär als primärer Fokus herausgestellt wird. Mit den Wörtern wie *Soldat* (5mal), *Offizier, Kamerad, Truppe, Bataillon, Kaserne, Kantine* und *Militärkrankenhaus* wird in den Fokus gestellt, dass die Epidemie vor allem im Militär tobt. Dies ist umso bemerkenswerter, als die Schweiz im Krieg neutral war, das heißt, es handelt sich nicht um Kampftruppen und Frontsoldaten. Vor diesem Hintergrund wird über den Ursprung der Krankheit und damit auch über ihren Namen spekuliert:

> »In der letzten Ausgabe der Zeitung La Suisse aus Genf vom letzten Donnerstag finden sich etwa fünf bis sechs Nachrichten über die Spanische Grippe. Einer der führenden Artikel handelt von dieser neuartigen Krankheit, die wir noch immer nicht ernst nehmen wollen, aber in der Schweiz bereits verheerende Auswirkungen hat. Es ist charakteristisch, dass die nicht gerade deutschfreundliche Zeitung diese neue Krankheit als deutsche Erfindung bezeichnet, die absichtlich von den Deutschen auf die Welt losgelassen wurde... In allen Orten, in denen Truppen untergebracht sind – so steht es in einem Artikel –, werden zahlreiche Erkrankungen und mehrere Todesfälle gemeldet.« (*Pesti Hírlap*, 20.07.1918, S. 7)

Der kontinuierliche Fluss des Textes, der ohne einen neuen Absatz fortgeführt wird, präsentiert einen inhaltlich nicht direkt verknüpften Satz mit einer vagen Verweisstruktur auf einen nicht näher spezifizierten Artikel. Diese konstruierte Assoziativität etabliert implizit eine Verbindung zwischen der Spanischen Grippe und kriegerischen Belangen, wobei der Verdacht aufkommt, dass die Krankheit als potenzielles Kriegsinstrument, gleichsam als biologische Waffe, in Betracht gezogen werden könnte. Obgleich diese Behauptung aufgrund fehlender Evidenz nicht explizit vorgetragen wird und der Verdacht lediglich in indirekter Rede formuliert ist, erfährt er später eine Bestärkung, indem die Krankheit in einem anderen Kontext bereits als *német-spanyol nátha* (›deutsch-spanischer Schnupfen‹) bezeichnet wird.

> »Eine andere Nachricht berichtet speziell über die Erkrankungen in Genf. Im Hauptkrankenhaus des Kantons wurden kürzlich wieder vier Soldaten und acht Zivilpersonen eingeliefert. Auch im Genfer Telefonzentrum breitet sich der ›deutsch-spanische Schnupfen‹ unter dem Personal aus. Der Dienst kann nur mit spezieller Hilfe aufrechterhalten werden. Das Publikum wird gebeten, dies zu berücksichtigen.« (*Pesti Hírlap*, 20.07.1918, S. 7)

Obwohl der Ausdruck in Anführungszeichen gesetzt wird, verrät die Wortwahl, dass es sich um eine redaktionelle Überarbeitung handelt und um keine einfache Übersetzung aus dem Französischen. In der Schweizer französischsprachigen Presse wird nämlich die Krankheit ähnlich wie im Deutschen kein Schnupfen, sondern *Grippe* (*la grippe espagnole*) genannt.

Im weiteren Verlauf des Textes werden zwei zusätzliche Bezeichnungen für die Krankheit eingeführt. *Dingue* soll sowohl im Spanischen als auch im Französischen Anwendung finden und kann laut Langenscheidts Online-Wörterbuch[17] im Spanischen als ›Ziererei‹ oder ›Mätzchen‹, aber auch als ›Denguefieber‹ interpretiert werden. Im Französischen ist *dingue* ein Adjektiv mit der Bedeutung ›wahnsinnig/verrückt‹, während *dengue* im Französischen auch für ›Denguefieber‹ steht. Der ungarische Text erläutert diese Bezeichnungen nicht weiter, jedoch variieren die damit assoziierten Vorstellungen je nach Sprachkenntnissen der Leserschaft von einer trivialen, nicht ernst genommenen Krankheit bis hin zu einer exotischen Ursprungskrankheit. Eine weitere genannte Bezeichnung im Spanischen ist laut Text *trancaso* (heute: *trancazo*), was sowohl ›Grippe‹ als auch ›Schlag mit einem Knüppel‹ bedeuten kann. Letztere Bedeutung wird im Text erklärt und dient als Kontrast zu *dingue*, um die Ernsthaftigkeit und Gefährlichkeit der Krankheit zu unterstreichen.

Hinter beiden alternativen Namen steckt allerdings die gemeinsame Vorstellung, dass der Name *Spanischer Schnupfen* der Spanier unwürdig sei. Dies wird am Ende des Artikels auch explizit begründet, indem nicht nur auf eine fremde Quelle verwiesen wird, sondern mit dem Ausdruck *nicht ohne Grund* auch auf die eigene Perspektive, die in diesem Fall die der französischen Schweizer Zeitung überlappt:

> »Die Schweizer französische Zeitung erwähnt nicht ohne Grund, dass diese Krankheit in Spanien seit fünfundzwanzig Jahren nicht aufgetreten ist und seitdem niemand mehr darüber gesprochen hat.« (*Pesti Hírlap*, 20.07.1918, S. 7)

Ein späterer Artikel, veröffentlicht am 8. September 1918 im *Pester Lloyd*, einer konservativen und monarchietreuen deutschsprachigen Zeitung in Budapest, setzt sich mit dem Namen *Spanische Krankheit* auch auseinander. Die Zeitung verharmloste die Epidemie bis Ende des Sommers, vermied den Zusammenhang mit dem Krieg und begann erst im September, ernsthafte Fragen dazu zu stellen. Der untersuchte Beitrag verwies auf eine fremde Quelle, die *Peking Daily News*, und berichtete von einer ähnlichen Krankheit in China. Trotz epistemischer Unsicherheit wurden die Informationen als plausibel präsentiert, mit einer starken Überzeugung, dass die Krankheit aus China stammen sollte.

[17] Vgl. Langenscheidt-online spanisch-deutsch. Die korrekte Schreiweise im Gegenwartsspanischen sollte *dengue* sein.

»Nach dieser Beschreibung scheint es, als ob in China dieselbe Krankheit herrscht, wie zurzeit fast in ganz Europa. Wir dürfen sogar als höchst wahrscheinlich ansehen, daß die ›spanische Krankheit‹ eigentlich eine ›chinesische Krankheit‹ ist, wie wir ja China fast sämtliche Epidemien zu verdanken haben, die bisher in Europa aufgetreten sind: Cholera, Pest, Pocken, Lepra, schwarzer Tod usw. Die Engländer, die Tausende von chinesischen Kulis nach Europa gebracht haben, um in Frankreich Schützengräben aufzuwerfen, werden mit diesem auch die neue, zum Glück nicht sehr gefährliche Seuche eingeschleppt haben.« (*Pester Lloyd*, 08.09.1918, S. 14)

Obwohl die Statements mit Ausdrucksmitteln der epistemischen Unsicherheit abgeschwächt werden (*scheint es, als ob, dürfen ansehen, höchst wahrscheinlich, werden eingeschleppt haben*), handelt es sich nur um eine scheinbare Unsicherheit. Die Gleichsetzung der Namen *Spanische Krankheit* (als etablierter Name, in Subjektfunktion) und *chinesische Krankheit* (als richtiger Name in prädikativer Funktion) in einer Kopulativkonstruktion mit Indikativ, die sogar mit der Partikel *eigentlich* erweitert wird, ferner die Verwendung der Modalpartikel *ja* im nächsten, begründenden Satz haben eine hohe persuasive Kraft. Die Argumentation basiert jedoch auf impliziten Vorurteilen, und die Verknüpfung zwischen vergangenen Epidemien und der aktuellen Krankheit ist kausal nicht gerechtfertigt.

An dieser Stelle liegt auch eine idiomatisch motivierte Assoziation nahe. Im Ungarischen ist die phraseologische Wendung *Das kommt mir spanisch vor* auf diese Weise nicht vorhanden. Damit lässt sich erklären, dass in den ungarischen Texten der Name *Spanische Krankheit* keine negative Assoziation erlaubt. Stattdessen ist die Wendung *Ez nekem kínai* (›Das ist für mich chinesisch‹) standardsprachlich und allgemein verbreitet. Der deutsche äquivalente Ausdruck *Das ist für mich chinesisch* wird sowohl im DWDS als auch im DUDEN-Universalwörterbuch aufgeführt, jedoch als umgangssprachlich bzw. salopp markiert. Aufgrund der Belege im neubearbeiteten Grimm'schen Wörterbuch schien er im 19. und im angehenden 20. Jahrhundert häufiger zu sein.[18] Hinzu kommt, dass hier zwar ein deutscher Text vorliegt, er aber gewissermaßen vor einem ungarischsprachigen kulturellen Hintergrund interpretiert werden soll. Ein Ausdruck, der für den damaligen, in Ungarn lebenden deutschen Leser auch aus seiner Muttersprache nicht ganz unbekannt und dazu in der Sprache der Mehrheit sehr verbreitet war, konnte die gleichen Assoziationen hervorrufen wie bei einem ungarischen Leser.

Zudem wurde das Thema *Krieg* am Ende des Artikels einseitig auf die Feinde England und Frankreich bezogen. Die Charakterisierung der Krankheit als nicht sehr gefährliche Seuche erklärt sich durch vorherige Berichte über eine mild verlaufende Erkältung in der Zeitung seit Juli, was jedoch in anderen Presseorganen immer lauter bezweifelt wurde.

[18] Vgl. das Lemma *Chinesisch* im deutschen Wörterbuchnetz (woerterbuchnetz.de). Aus dieser Zeit gibt es auch literarische Belege z. B. von E.T.A Hoffmann und von Rilke.

5 Fazit

Aus dem letzten der dargebotenen Textbeispiele erhellt noch einmal schlaglichtartig, dass zwischen dem assoziativen Netz, das um die Bezeichnungen *Spanische Grippe* bzw. *Spanische Krankheit* entstand, und idiomatischen Mustern ein unmittelbarer Zusammenhang besteht: Phraseologismen wie *jemandem spanisch (oder chinesisch) vorkommen* werden in den hier beleuchteten Dokumenten argumentativen Zielsetzungen dienstbar gemacht, für eine Bagatellisierung und Trivialisierung der Pandemie in Regie genommen. Deutschsprachige Pressetexte, die sich an Leser in Ungarn richteten, verfügen dabei *eo ipso* über einen reicheren idiomatischen Fundus als Artikel, die im Deutschen Reich publiziert wurden, was sich daraus erklärt, dass die Ersteren durch eine virtuelle Zweisprachigkeit charakterisiert sind: In das Deutsch von Zeitungen wie dem *Pester Lloyd* sind zumindest punktuell idiomatische Züge des Ungarischen hineingebildet. Die ungarischen Texte, die aus den Blättern *Világ* und *Pesti Hírlap* stammen, nehmen ihrerseits in spielerischer Weise Anleihen an das Spanische und Französische, um aus phonologischen Interferenzen, wie sie etwa zwischen spanisch *hidalgo* und ungarisch *híd* bestehen, assoziative Inhalte herauszupräparieren und auf diesem Wege die diskursive Mitteilung mit unterschwellig Gesagtem, mit Implikationen und Allusionen anzureichern. Die Presseorgane des Deutschen Reiches lassen eine solche sprachliche Kreativität und damit auch eine vergleichbare Suggestivkraft vermissen: Hier kontrastieren apodiktische Tonalität und insistente, pseudo-aufklärerische Emphase mit Formen von sprachlicher Unschärfe, von Unterbestimmtheit und Uneigentlichkeit im Ausdruck. Das Demonstrationsziel, der Nachweis, dass die Spanische Grippe mit der bekannten Influenza identisch und darum harmlos sei, wird durch Wortprägungen wie *influenza-artig* und *Influenza-Ersatz* konterkariert. Die in Augenschein genommenen Zeugnisse versuchen die hieraus sich aufbauende Spannung aufzulösen, etwa indem sie wie das *Stuttgarter Neue Tagblatt* die sprachlich annotierte Unbestimmtheit, die gedanklich nicht eingeholte Abweichung von der herkömmlichen Influenza als spezifische Anpassung an die Moderne und deren technische Standards, als Zeichen von Aktualität und Zeitgemäßheit deuten. Gleichzeitig werden die Ängste, die die Krankheit hervorruft, auf plakative, ja geradezu aufdringliche Weise ironisiert, wohingegen die Finessen der sprachlichen Gestaltung in den ungarischen Texten subtilere Verfahren der Lesersteuerung zum Ergebnis haben.

Auf der Grundlage der exemplarischen Textanalysen aus dem Diskurs über die Spanische Grippe im Deutschen Reich und in der ungarischen Landeshälfte der Österreichisch-Ungarischen Monarchie konnte weiterhin auch dargestellt werden, wie die diskursive Wahrnehmung eines gesellschaftlich-historischen Ereignisses, hier einer Epidemie, in einen weiteren soziokulturellen Kontext samt allen politischen (Krieg, politische Interessen usw.), ideologischen (nationale Strömungen, politische Ideologien usw.) und institutionellen Faktoren (z. B. die Zensur) eingebettet ist, die auf sie maßgeblich zurückwirken. Mit der Untersuchung konnte auch die gewählte Methodologie gerechtfertigt werden: zeitgeschichtliche Diskurse können (vielleicht sogar müssen?) ohne vordefinierte kognitive Schemata, von denen man ja nicht mit Sicherheit wissen kann, ob sie auch vor hundert Jahren ähnlich funktionierten, hermeneutisch, lediglich von der sprachlichen Gestaltung des Textes ausgehend,

analysiert und interpretiert werden. Die Wortverbundanalyse leistet so einen wertvollen Beitrag für die Erforschung zeitgeschichtlicher Mediendiskurse und so auch für eine »Archäologie des Wissens« im Sinne Foucaults.

6 Primärquellen

Die deutschen Texte stammen aus dem Deutschen Zeitungsportal (deutsche-digitale-bibliothek.de/newspaper; 15.08.2024), die ungarischen aus der digitalen Sammlung *Arcanum Zeitungen* (https://adt.arcanum.com/de/discover/; 15.08.2024).

7 Zitierte Texte

- Bergisch-Gladbacher Volkszeitung, 29.05.1918, S. 3: Die Pest in Spanien?
- Berliner Tageblatt und Handelszeitung Abendausgabe, 03.07.1918, S. 5: Die Grippe.
- Castroper Zeitung, 29.05.1918, S. 3: Die geheimnisvolle Epidemie in Spanien.
- Hörder Volksblatt, 29.05.1918, S. 3: Die rätselhafte spanische Krankheit.
- Karlsruher Tagblatt 29.05.1918, S. 3: Eine mysteriöse Krankheit in Spanien.
- Rhein- und Ruhrzeitung, 06.07.1918, S. 3: Die spanische Grippe.
- Stuttgarter Neues Tagblatt, 02.07.1918, S. 2: Die spanische Krankheit.
- Stuttgarter Neues Tagblatt, 02.07.1918, S. 6: Die Zeit-Krankheit.
- Weißeritz-Zeitung, 29.05.1918, S. 3: Rätselhafte Volksseuche in Spanien.
- Wittener Tageblatt, 03.07.1918, S. 1: Die »spanische« Krankheit.
- Az Est, 04.07.1918, S. 2: Tizenhét nap óta van spanyol járvány Budapesten ›Die spanische Epidemie ist seit siebzehn Tagen in Budapest‹.
- Az Est, 08.08.1918, S. 6: A spanyol nátha – influenza ›Der spanische Schnupfen – Influenza‹.
- Az Est, 24.08.1918, S. 6: A spanyol nátha bacillusa ›Der Bazillus des spanischen Schnupfens‹.
- Magyarország, 07.08.1918, S. 9: Újabb orvosi vélemények a spanyol betegségről ›Neue ärztliche Meinungen über die spanische Krankheit‹.
- Pester Lloyd, 04.07.1918, S. 5: Die spanische Grippe.
- Pester Lloyd, 08.09.1918, S. 14: Die »spanische Krankheit« aus China eingeschleppt?
- Pesti Hírlap, 20.07.1918, S. 7: A spanyol nátha pusztítása Svájcban ›Die spanische Grippe wütet in der Schweiz‹.
- Pesti Napló, 04.07.1918, S. 8: A spanyol betegség??? ›Die spanische Krankheit???‹.
- Pesti Hírlap, 01.09.1918, S. 6: Ha még sokáig tart a háború ›Wenn der Krieg noch lange dauert‹.
- Világ, 04.07.1918, S. 5: A spanyol betegség ›Die spanische Krankheit‹.

8 Weitere Korpustexte

- Bauländer Bote, 07.06.1918, S. 2: Die »spanische« Krankheit.
- Bauländer Bote, 06.07.1918, S. 2: Die »Spanische« Krankheit.
- Deutsche Reichszeitung, 29.05.1918, S. 2: Rätselhafte Krankheit in Spanien.
- Die Glocke, 02.07.1918, S. 3: Die »spanische Grippe« in Frankreich, England und Deutschland.
- Die Glocke, 06.07.1918, S. 7: Die neue Grippe.
- Dresdener Nachrichten, 10.07.1918, S. 3: Die Verbreitung der spanischen Krankheit.
- Hallische Nachrichten, 08.07.1918, S. 2: Das »spanische Fieber« nicht Grippe.
- Hannoversche Kurir, 13.09.1918, S. 3: Spanische Grippe in Norwegen.
- Heidelberger Zeitung, 06.07.1918, S. 7: Die »spanische« Krankheit.
- Kölnische Zeitung, 21.07.1918, S. 3: »Spanische Krankheit« und Influenza.
- Leipziger Tagblatt, 02.07.1918, S. 2: Die spanische Pips und anderes.
- Ohligser Anzeiger, 03.07.1918, S. 2: Die »neue Krankheit«.
- Volksstimme, 09.07.1918, S. 3: Die spanische Krankheit in Schweden; Die Grippe im Ausland.
- Wittener Tageblatt, 03.07.1918, S. 3: Die »spanische Grippe« in Berlin.
- Wittener Volkszeitung, 03.07.1918, S. 4: Die »spanische Krankheit«.
- Az Est, 05.07.1918, S. 4: Ötven munkás kapta meg ma a spanyol betegséget ›Fünfzig Arbeiter erkrankten heute an der spanischen Krankheit‹.
- Az Est, 06.07.1918, S. 2: A fővárosban nem terjed a spanyol betegség ›In der Hauptstadt breitet sich die spanische Krankheit nicht aus‹.
- Az Est, 20.07.1918, S. 5: A spanyol nátha terjedése ›Die Ausbreitung des spanischen Schnupfens‹.
- Az Est, 21.07.1918, S. 6: Korlátozzák Bécsben a villamosforgalmat ›In Wien wird der Straßenbahnverkehr eingeschränkt‹.
- Az Est, 25.07.1918, S. 6: A spanyol nátha terjedése ›Die Ausbreitung des spanischen Schnupfens‹.
- Budapesti Hírlap, 25.07.1918, S. 11: A spanyol nátha ›Der spanische Schnupfen‹.
- Budapesti Hírlap, 14.08.1918, S. 7: A spanyol betegség ›Die spanische Krankheit‹.
- Világ 05.07.1918, S. 8: A spanyol járvány Budapesten ›Die spanische Epidemie in Budapest‹.
- Magyarország, 23.07.1918, S. 9: A spanyol influenza ›Die spanische Influenza‹.
- Pester Lloyd, 06.07.1918, S. 9: Die »spanische Grippe«.
- Pester Lloyd, 16.08.1918, S. 7: Die spanische Grippe in Frankreich.
- Pester Lloyd, 14.09.1918, S. 8: Ausbreitung der spanischen Grippe in Norwegen.
- Pesti Napló, 07.07.1918, S. 11: A spanyol betegség ›Die spanische Krankheit‹.
- Pesti Napló 10.08.1918 S. 9: A spanyol betegség ősei ›Die Vorfahren der spanischen Krankheit‹.
- Pesti Napló, 13.09.1918, S. 6: Elvonult a spanyol nátha ›Der spanische Schnupfen ist vorbei‹.

Funding Open Access funding enabled and organized by Projekt DEAL.

Open Access Dieser Artikel wird unter der Creative Commons Namensnennung 4.0 International Lizenz veröffentlicht, welche die Nutzung, Vervielfältigung, Bearbeitung, Verbreitung und Wiedergabe in jeglichem Medium und Format erlaubt, sofern Sie den/die ursprünglichen Autor(en) und die Quelle ordnungsgemäß nennen, einen Link zur Creative Commons Lizenz beifügen und angeben, ob Änderungen vorgenommen wurden. Die in diesem Artikel enthaltenen Bilder und sonstiges Drittmaterial unterliegen ebenfalls der genannten Creative Commons Lizenz, sofern sich aus der Abbildungslegende nichts anderes ergibt. Sofern das betreffende Material nicht unter der genannten Creative Commons Lizenz steht und die betreffende Handlung nicht nach gesetzlichen Vorschriften erlaubt ist, ist für die oben aufgeführten Weiterverwendungen des Materials die Einwilligung des jeweiligen Rechteinhabers einzuholen. Weitere Details zur Lizenz entnehmen Sie bitte der Lizenzinformation auf http://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de.

Literatur

Sekundärliteratur

Andrews, Evan (2016): Why Was It Called the ›Spanish Flu?‹ In: https://www.history.com/news/why-was-it-called-the-spanish-flu (08.08.2024).

Attig, Matthias (2021a): Wortverbund– und Wortfeldanalyse. Diskurssemantisches Interpretieren als diskursphilologische Praxis. In: Jochen A. Bär (Hg.): *Historische Text– und Diskurssemantik.* Berlin/Boston: De Gruyter, S. 61–75.

Attig, Matthias (2021b): *Zwieschlächtigkeit. Sprachwissenschaftliche Zugänge zur Unterbestimmtheit bei Karl Marx, Max Weber, Georg Friedrich Knapp und Gustav Radbruch.* Berlin/Boston: De Gruyter.

Attig, Matthias (2023): »Offenbachiade«. Ein wortgeschichtlicher Exkurs. In: Dieter David Scholz (Hg.): *Jacques Offenbach. Ein deutsches Missverständnis.* Würzburg: Königshausen & Neumann, S. 51–57.

Bär, Jochen A. (2008): Das Judenkonzept bei Achim von Arnim, Bettine von Arnim und Clemens Brentano. In: *Dituria. Zeitschrift für Germanistische Sprach– und Literaturwissenschaft* 4, S. 7–23.

Bär, Jochen A. (2014): Hermeneutisch–linguistisches Regelwerk. Grammatik und Semantik (HLR). In: http://85.214.96.74:8080/baerneu//hlr/ (08.08.2024).

Bär, Jochen A. (2015a): *Hermeneutische Linguistik. Theorie und Praxis grammatisch–semantischer Interpretation. Grundzüge einer Systematik des Verstehens.* Berlin/München/Boston: De Gruyter.

Bär, Jochen A. (2015b): Literarische Wortverbundanalyse. Ein literaturlinguistischer Interpretationsansatz am Beispiel des Gewitter-Motivs in Thomas Manns ›Tod in Venedig‹. In: Jochen A. Bär/Jana–Katharina Mende/Pamela Steen (Hg.): *Literaturlinguistik – philologische Brückenschläge.* Frankfurt a.M.: Peter Lang, S. 99–127.

Bär, Jochen A. (2016): Langue–Philologie – historische Semantik – hermeneutische Linguistik – wie auch immer. Für eine qualitative Diskurslexikographie. In: Anja Lobenstein-Reichmann/Peter O. Müller (Hg.): *Historische Lexikographie zwischen Tradition und Innovation.* Berlin/Boston: De Gruyter, S. 101–129.

Barry, John M. ([4]2021): *The Great Influenza. The Story of the Deadliest Pandemic in History.* New York: Penguin.

Chinesisch. In: Wörterbuchnetz. https://woerterbuchnetz.de/?sigle=DWB2&lemid=C00173 (31.08.2024).

Fix, Ulla (2015): Die EIN-Text-Diskursanalyse. Unter welchen Umständen kann ein einzelner Text Gegenstand einer diskurslinguistischen Untersuchung sein? In: Heidrun Kämper/Ingo H. Warnke (Hg.): *Diskurs – interdisziplinär. Zugänge, Gegenstände, Perspektiven.* Berlin/Boston: De Gruyter, S. 318–333.

Gardt, Andreas (2007): Diskursanalyse – Aktueller theoretischer Ort und methodische Möglichkeiten. In: Ingo H. Warnke (Hg.): *Diskurslinguistik nach Foucault. Theorie und Gegenstände*. Berlin/New York: De Gruyter. S. 27–51.

Gardt, Andreas (2013): Textanalyse als Basis der Diskursanalyse. Theorie und Methoden. In: Ekkehard Felder (Hg.): *Faktizitätsherstellung in Diskursen. Die Macht des Deklarativen.* Berlin/Boston: De Gruyter, S. 29–56.

Hermanns, Fritz (2007): Diskurshermeneutik. In: Ingo H. Warnke (Hg.): *Diskurslinguistik nach Foucault. Theorie und Gegenstände*. Berlin/New York: De Gruyter. S. 187 – 209.

Kämper, Heidrun (2018): 3. Diskurslinguistik und Zeitgeschichte. In: Ingo H. Warnke (Hg.): *Handbuch Diskurs.* Berlin/Boston: De Gruyter, S. 53–74. https://doi.org/10.1515/9783110296075-003.

Langenscheidt–online: Spanisch–Deutsch. https://de.langenscheidt.com/spanisch-deutsch/ (31.08.2024).
Letalitätsrate beim Coronavirus (COVID–19) in den am stärksten betroffenen Ländern (2024). In: Statista. https://de.statista.com/statistik/daten/studie/1103785/umfrage/mortalitaetsrate-des-coronavirus-nach-laendern/ (31.08.2024).
Müller, Stefan (2020): Die Spanische Grippe (im Spiegel des sozialdemokratischen Vorwärts). In: https://www.fes.de/themenportal-geschichte-kultur-medien-netz/geschichte/spanische-grippe (15.02.2024).
Péteri, Attila (2021): Wissenschaftsdiskurs in der Corona–Krise in deutschen und ungarischen Medien. Eine vergleichende linguistische Analyse. In: *tekst i dyskurs – text und diskurs* 15, S. 263–286. https://doi.org/10.7311/tid.15.2021.10.
Péteri, Attila (2024): Topoi im ungarischen und deutschen Coronadiskurs. Vergleichende Analyse von Argumentationsmustern während der ersten Coronawelle. In: Sandra Reimann/Jarmo Korhonen (Hg.): *Germanistik im Wandel. Beiträge zur internationalen Finnischen Germanistentagung 2022 in Oulu.* Berlin u. a.: Peter Lang. S. 147–165.
Péteri, Attila (2025): Die Rolle der Wissenschaft in der Argumentation in deutschen und ungarischen Mediendiskursen – Am Beispiel des Coronadiskurses in den Jahren 2020 und 2021. In: Roman Opiłowski/Hartmut E. H. Lenk/Beata Mikołajczyk/Nadine Rentel (Hg.): *Argumentation, Persuasion und Manipulation in Medientexten und -diskursen. Beiträge zur kontrastiven Medienlinguistik*. Göttingen: Brill | Vandenhoeck & Ruprecht unipress. S. 329–349.
Rengeling, David (2017): *Vom geduldigen Ausharren zur allumfassenden Prävention. Grippe-Pandemien im Spiegel von Wissenschaft, Politik und Öffentlichkeit.* Baden-Baden: Nomos.
Schausberger, Franz (2020): *Ähnlich und doch ganz anders. Spanische Grippe vor 100 Jahren und Corona heute.* Salzburg: pm.
Spanische Grippe. Die schlimmste Influenza–Pandemie der Geschichte (2024). In: ARD Alpha. https://www.ardalpha.de/wissen/gesundheit/krankheiten/spanische-grippe-influenza-virus-pandemie-106.html (31.08.2024).
Spinney, Laura (2018): *Pale Rider. The Spanish Flu of 1918 and How it Changed the World.* London: Jonathan Cape.
Teubert, Wolfgang (2011): Von der Korpuslinguistik zur Analyse thematischer Diskurse. In: Ekkehard Felder/Marcus Müller/Friedemann Vogel (Hg.): *Korpuspragmatik – thematische Kopora als Basis diskurslinguistischer Analysen.* Berlin/New York: De Gruyter, S. 231–278.
Trilla, Antoni/Trilla, Guillem/Daer, Carolyn (2008): »The 1918 ›panish Flu« in Spain. ‹ In: *Clinical Infectious Diseases* 47(5), S. 668–673. https://doi.org/10.1086/590567.
WHO (2017): Pandemic Influenza Risk Management. Genf: World Health Organization. In: https://iris.who.int/bitstream/handle/10665/259893/WHO-WHE-IHM-GIP-2017.1-eng.pdf?sequence=1 (15.02.2024).

Hinweis des Verlags Der Verlag bleibt in Hinblick auf geografische Zuordnungen und Gebietsbezeichnungen in veröffentlichten Karten und Institutsadressen neutral.